

# **Missionarisch Kirche sein**

**Bericht von Dekan Günter Saalfrank vor der Dekanatsynode Hof am 15.10.2011**

In diesem Jahr möchte ich meinen Bericht unter das Thema der Dekanatsynode „Missionarisch Kirche sein“ stellen und in dieser Perspektive aufs Dekanat blicken. Ich gehe dabei davon aus, dass missionarisches Handeln sehr vielgestaltig sein kann – von Glaubenskursen bis zu sozialen Projekten, von dekanatsweiten Konfirmandenfreizeiten bis zu gemeinsamen Veranstaltungen „Kirche und Kunst“.

## **1. Kein missionarischer Aktivismus, sondern Bestehendes gut machen**

Wenn von Mission die Rede, wird nicht selten zu neuen Aktivitäten aufgerufen. Vielleicht dachten Sie, dass ich dies nun mit Verweis auf den Missionsbefehl Jesu auch tue. Indem ich darauf hinweise: Das noch zu machen oder eine bestimmte Zielgruppe noch im Blick zu haben – mit einem entsprechenden Angebot. Nein, missionarischer Aktivismus hilft nicht weiter. Denn missionarisch zu sein - d.h. einladend für den Glauben, gastfreundlich und attraktiv - , hängt nicht in erster Linie von neuen Aktivitäten ab. Vielmehr geht es darum, das Bestehende noch einmal genauer anzuschauen, es zu profilieren und gut zu machen.

Die traditionellen Gottesdienste am Sonntagmorgen haben eine entscheidende Bedeutung auf dem Weg des Glaubens. Das ist ein Ergebnis der Studie „Wie Erwachsene zum Glauben finden?“, die vom Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Universität Greifswald durchgeführt wurde. Diese in mehreren west- und ostdeutschen Landeskirchen durchgeführte Untersuchung ist die erste ihrer Art in Deutschland, auch wenn sie nicht den Anspruch erhebt, repräsentativ zu sein. Bei bedeutsamen Veranstaltungen auf dem Glaubensweg wurden von den Befragten an erster Stelle die traditionellen Gottesdienste genannt (87 %), an zweiter Stelle das Abendmahl (84%). Platz 3 haben mit 68 % die alternativen Gottesdienste. An vierter Stelle kamen die Glaubenskurse mit 66 %.

Manchmal entsteht der Eindruck, der klassische Gottesdienst am Sonntagmorgen sei ein Auslaufmodell. Die Zahlen für das Dekanat jedenfalls weisen hier keine signifikanten Veränderungen auf. Besuchten 2004 4,6 Prozent der Gemeindeglieder den Gottesdienst am Karfreitag, waren es im letzten Jahr 4,3 Prozent. Waren vor sieben Jahren 8,7 der Evangelischen im Dekanat zu Erntedank in der Kirche, wurden 2010 9 Prozent gezählt. Am Heiligen Abend geht ein Drittel der Mitglieder in den Gottesdienst, auch wenn die Zahl von 38,3 Prozent in 2008 auf 33,6 Prozent im letzten Jahr leicht rückläufig ist.

Gottesdienste sind nach wie vor das Markenzeichen der Kirche. Deshalb ist gut, wenn Gemeinden darüber nachdenken, wie Gottesdienste missionarisch profiliert werden können. Damit sie gastlichen Charakter haben: Insbesondere für Menschen, die auf der Suche sind, um erstmals oder wieder neu heimisch zu werden.

Neben den Gottesdiensten stellen Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen oder Bestattungen wichtige Möglichkeiten dar, Menschen seelsorgerlich zu begleiten. Hier in Schwellensituationen des Lebens von der Bibel her Orientierung in Glaubens- und Lebensfragen zu geben. Noch nie haben sich in den letzten Jahren so viele Paare kirchlich trauen lassen wie 2010. Traten 2004 117 Paare vor den Traualtar, waren es im vergangenen Jahr 145 Paare. Dem gegenüber steht ein Negativrekord bei den Taufen. Ihre Zahl ging im gleichen Zeitraum von 384 auf 343 zurück - ein Spiegelbild des Geburtenrückgangs in der Region. Nahezu unverändert geblieben ist die Zahl der Bestattungen mit 776 im letzten Jahr.

## **2. Kontakte nach innen und außen pflegen**

Wie Gott Kontakt zu uns Menschen sucht und in Beziehung zu uns tritt, so sollen wir als Kirche und als Christen in Kontakt treten zu den Mitmenschen. Es braucht Zeit für diese Kontakte. Oder wie es einer der Verantwortlichen der Greifswalder Studie zugespitzt auf den Punkt gebracht hat: „Etwas weniger Veranstaltungskirche ist vielleicht etwas mehr missionarische Kirche.“

Als Christen sollen wir uns nicht wie auf eine Insel zurückziehen oder in die fromme Kuschelecke. Gut, wenn insbesondere hauptamtlich kirchliche Mitarbeitende außerhalb ihres Arbeitsbereiches Kontakte haben. Vielleicht - mit anderen zusammen - einem Hobby nachgehen. Und so ein anderes Umfeld kennenlernen als das gewohnte und dort mit Menschen im Gespräch sind: Über alltägliche Dinge, über gemeinsame Interessen und – wenn es sich ergibt – auch über den Glauben an Gott. Ich denke an einen Pfarrer, der mit Vereinskollegen ein gemeinsames Hobby hatte und den die Anderen - sie kannten seinen Beruf – immer wieder auf Kirche und Glauben angesprochen haben: Von Vereinskollegen zu Kollegen.

Zahlreiche Christinnen und Christen leben ihren Glauben im Alltag. Sie engagieren sich zum Beispiel unter dem biblischen Motto „Suchet der Stadt Bestes“ in der Kommunalpolitik. Oder sie praktizieren Nächstenliebe – in der Familie, in der Nachbarschaft oder als ehrenamtliche Helfer. Oder sie arbeiten in Vereinen mit. All diejenigen, die ihren Glauben im Alltag leben zeigen: An Gott zu glauben ist nichts Exotisches, sondern etwas ganz Normales. Der Glaube gehört zum Leben hinzu wie das tägliche Brot oder die Luft zum Atmen.

Missionarisch Kirche sein: Da spielen die haupt-, neben und ehrenamtlich Mitarbeitenden als Repräsentanten von Kirche eine wichtige Rolle. Und ebenso liegt es an den vielen Christinnen und Christen, die ihren Glauben offen und offensiv leben.

## **3. Weniger ist mehr**

In den 26 Kirchengemeinden des Dekanats läuft sehr viel. Insbesondere in der Stadt Hof muss nicht jede Gemeinde alles machen. Sie kann Schwerpunkte setzen und zu Veranstaltungen anderer Gemeinden einladen. Zum Beispiel zu den Gottesdiensten für Ehepartner in der Lutherkirche. Oder zu den wöchentlichen Wochenschlussandachten in

der Hospitalkirche. Oder zu der Bibelwoche, die die Gemeinden St. Johannes und St. Lorenz gemeinsam mit der katholischen Nachbargemeinde St. Marien durchführen. Oder ich denke an die Jugendwochen in Töpen und Trogen, zu der auch junge Leute aus anderen Gemeinden eingeladen werden.

In der Vergangenheit wurde Neues meistens zusätzlich zu dem bereits Bestehenden durchgeführt. Da braucht es ein Umdenken: Wenn etwas Neues begonnen wird, muss überlegt werden, was stattdessen zurückgefahren, von Anderen wahrgenommen oder beendet wird. Nicht nur dort, wo eine Pfarrstelle reduziert wird oder weniger ehrenamtliche Mitarbeitende zur Verfügung stehen, kommt es verstärkt darauf an, zu überlegen, was gelassen werden kann. Wie es schon im Gesangbuchlied „Unsern Ausgang segne Gott“ heißt: „Segne unser Tun und lassen.“

Noch etwas: Wie einladend ist eine Gemeinde, wenn der Eindruck entsteht, die Mitarbeitenden hecheln der Arbeit nur noch hinterher? Und wie kann ein Pfarrer/eine Pfarrerin die frohe Botschaft von Jesus Christus überzeugend verkündigen, wenn er/sie gestresst wirkt und von einem Termin zum anderen hetzt? Deshalb: Weniger ist mehr. Die Entscheidung darüber, was gelassen wird, sollte nicht auf den Pfarrer/die Pfarrerin „abgewälzt“ werden, sondern im Kirchenvorstand getroffen werden.

#### **4. Brennend bleiben**

Nur Menschen, die selbst für eine Sache brennen, können Andere zum Brennen bringen. Mitarbeitende sollen verstärkt darauf schauen, wie sie brennend bleiben können, damit sie weiter Feuer und Flamme für die Sache Jesu sind. Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus fragen sich: Brannte nicht unser Herz in uns? Sie merken, dass etwas in ihnen erloschen ist. Doch dazu muss es nicht kommen. Um weiter das Feuer des Glaubens zu haben, helfen geistliche Auszeiten. Jesus selbst hat sich immer wieder in die Stille zurückgezogen. Wo Mitarbeitende – ob haupt-, neben und ehrenamtliche – sich immer wieder solche Zeiten nehmen, sinkt die Gefahr, auszubrennen. Es ist gut, wenn sich Geistliche, Teams von Mitarbeitenden oder Kirchenvorstände zu Klausuren zurückziehen und sich geistlich stärken lassen. Und sie merken: So sehr sie sich auch einsetzen, so kommt es vor allem darauf an, Gott wirken zu lassen und den Heiligen Geist nicht zu unterschätzen. Übrigens: Solche Auszeiten müssen kein ganzes Wochenende umfassen. Mitunter genügen schon ein Tag oder wenige Stunden nachmittags und abends.

Als Dekan möchte ich – dort, wo es mir möglich ist - sensibel dafür sein, dass Mitarbeitende nicht ausbrennen. Dass sie sich regelmäßig Auszeiten nehmen, um die geistlichen Akkus aufzuladen und brennend bei der Sache zu sein. Vorbeugend helfen etwa regelmäßige Fortbildungen, geistliche Begleitung oder Regeln wie Spielräume zwischen Terminen zu lassen und gezielt Pausen einzulegen. Auch ich kenne aus eigener Erfahrung, dass man um die Zeit für Auszeiten ringen muss.

#### **5. Zeugnis der Tat ist gefragt**

So wichtig Worte sind, es braucht auch das Zeugnis der Tat. „Seid aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer allein“, heißt es schon im Neuen Testament (Jakobus 1,22). Einzelne

Gemeinden setzen bewusst diakonische Akzente - etwa durch ein Sozialforum (in Hof-St. Lorenz) oder durch ein soziales Netzwerk (in der Hofer Lutherkirche) oder durch Seniorenbetreuung (in der Dreieinigkeitskirche Hof) oder durch die Mitarbeit bei der Tafel (in Rehau).

Daneben steht die Diakonie für die gelebte Tat – von kleinen Diakonievereinen bis zu großen diakonischen Trägern. Diese Tat zeigt sich in der Erziehung, Ausbildung, Beratung, Begleitung, Unterstützung, Betreuung und Pflege von Menschen unterschiedlichen Alters: Angefangen von kleinen Kindern bis zu Hochbetagten. Die helfende Zuwendung zu Menschen ist eine Dimension des missionarischen Handelns der Kirche. Oder anders ausgedrückt: Der Dienst helfenden Handelns hat einen wesentlichen Anteil am christlichen Zeugnis. Wenn es in der Diakonie einmal zu einem Fehler kommt, ist deshalb offen und offensiv damit umzugehen. So ist auch der Bericht von der Diakonie angelegt, der noch folgt.

## **6. Kein Schielen auf's Geld**

Ein Vorurteil hält sich hartnäckig im Blick auf das missionarische Handeln der Kirchen: Dass es ihnen nur ums Geld geht. Deshalb dürfen wir nicht müde werden, zu sagen: Im Vordergrund steht, dass Menschen zum Glauben an Gott kommen. Dass sie Halt und Orientierung im Leben erfahren und ein tragfähiges Fundament bekommen, das auch Stürmen und Belastungen Stand hält.

Mission ist kein Schielen auf's Geld. Das ist das eine. Das andere ist, dass Geld auch in der Kirche eine Rolle spielt. Ohne finanziellen Rückenwind wäre Vieles gar nicht möglich. Im letzten Jahr stieg im Dekanat das Kirchgeld – es ist ein Teil der Kirchensteuer - leicht an: Von 203.118 Euro in 2009 auf 213.151 Euro. Auch die Spenden haben zugenommen: Betragen sie im Jahr 2009 936.269 Euro, waren es 2010 insgesamt 953.233 Euro. Im Schnitt hat damit jeder Evangelische im Dekanat Hof im vergangenen Jahr 19,57 Euro gespendet (2009 waren es 18,41 Euro). Erfreulich ist zudem die Unterstützung für die Stiftung „Kirchen bewahren im Dekanat Hof“. Im Grundstock der Stiftung, die Ende 2007 bei Null begonnen hat, sind nun fast 114.000 Euro.

Noch ein Wort zur Ergänzungszuweisung, dem gemeinsamen Solidartopf auf DekanatsEbene. Es liegen einige Anträge aus Gemeinden vor. Der Dekanatsausschuss hat noch nicht über die Verwendung der Mittel entschieden, wird dies aber noch in diesem Jahr tun.

## **7. Ökumenisch Flagge zeigen**

Angesichts der Veränderungen in der Gesellschaft kommt es immer mehr darauf an, dass evangelische und katholische Kirche gemeinsam Flagge zeigen für den christlichen Glauben. Beispiel Hof: Die zweitgrößte Konfession hier bildet mit fast 29 Prozent die Gruppe der konfessionslosen oder einer anderen Religion angehörenden Menschen. 52,4 Prozent gehören der evangelischen Kirche an, rund 19 Prozent der katholischen.

Die Zahl der Gemeindeglieder im Dekanat geht zurück. Der Grund: Auf eine Taufe kommen mehr als zwei Bestattungen. In Zahlen ausgedrückt: Im letzten Jahr standen 343 Taufen 776 Bestattungen gegenüber. Die Kirchenaustritte spielen eine untergeordnete Rolle. 2010 ist ihre Zahl leicht gestiegen. Jeder Kirchenaustritt ist bedauerlich und einer zu viel. Neben denjenigen, die der Kirche den Rücken zukehren, gibt es Menschen, die eintreten oder wieder eintreten. Im letzten Jahr verließen 171 Personen die evangelische Kirche, 31 wurden aufgenommen.

Gemeinsam für den christlichen Glauben eintreten. Ich bin dankbar für die Arbeitsbereiche, Veranstaltungen und Aktivitäten, die auf ökumenischer Basis stattfinden – wie die Krankenhauseelsorge, die Notfallseelsorge und die Studierendenseelsorge. Daneben sind zu nennen Schulanfangs- und Schlussgottesdienste, Bibelwochen. Sitzungen von Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat sowie Projekte wie jüngst das Gott-sei-Dank-Brot. Erfreulich auch, dass evangelische und katholische Kirche in vielen gesellschaftlichen Fragen mit einer Stimme sprechen, indem sie sich etwa für den Schutz des Sonntags einsetzen.

Zukünftig wird es vermehrt darauf ankommen, dass beide großen Kirchen das Gemeinsame über das Trennende stellen – um eines glaubwürdigen christlichen Zeugnisses willen.

## **8. Kräfte bündeln**

Die Satellitenevangelisation ProChrist wird in Hof gemeinsam durchgeführt von verschiedenen Gemeinden unseres Dekanats, von Freikirchen und von Gemeinschaften auf der Basis der Evangelischen Allianz. So war es im Jahr 2009 und so wird es wohl auch bei ProChrist im März 2013 sein. Gut, dass auf diese Weise nach außen deutlich wird: Evangelische Christen verschiedener Herkunft ziehen an einem Strang. Sie betonen das Gemeinsame: Den Glauben an Jesus Christus. Sie gehen, um Menschen zum Glauben an diesen Herrn einzuladen, heraus aus ihren Kirchen oder Gemeinderäumen an einen Ort, an dem vielfältige Veranstaltungen stattfinden, und bündeln für die Aktion ihre Kräfte. Selbstverständlich ist das übrigens nicht. In anderen Städten Bayerns gab es in der Vergangenheit auch mehrere Veranstaltungsorte von ProChrist, zum Teil nur wenige Kilometer voneinander entfernt.

## **9. Präsent sein**

Als Kirche sind wir immer wieder gefragt. Wir sollten dort präsent sein, wo wir um einen Dienst und eine Mitarbeit gebeten werden. Vier Beispiele dazu:

### ► *Ausbildungslager Bayerisches Rotes Kreuz*

Einmal im Jahr veranstaltet der Kreisverband Hof des Roten Kreuzes an einem Wochenende ein Ausbildungslager im Blick auf den Katastrophenschutz. Zum festen Programm gehört der Gottesdienst am Sonntagmorgen. Uns erreicht jeweils die Anfrage, ob ein Pfarrer/eine Pfarrerin ihn übernehmen würde. Ein schönes Signal.

► *Kreisjugendfeuerwehrtag*

Im Sommer fand am Stadtrand von Hof der Kreisjugendfeuerwehrtag statt. Die Feuerwehr Hof fragte an, ob ein ökumenischer Gottesdienst am Sonntagmorgen möglich ist. So feierte die zuständige Kirchengemeinde mit den Floriansjüngern ökumenisch am Sonntagvormittag einen Gottesdienst.

► *Kontakte Kirche – Handwerk*

Es gibt intensive Kontakte in unserem Dekanat zwischen Kirche und Handwerk. Im Frühjahr fand zum zweiten Mal in der Hofer St. Michaelis-Kirche ein Handwerker-gottesdienst statt. Bei Veranstaltungen wie Freisprechungsfeier oder Verleihung des Goldenen Meisterbriefes werden wir als Kirche eingeladen und um ein geistliches Grußwort gebeten. Es gibt viele gute Rückmeldungen dazu. Danke an alle Pfarrerrinnen und Pfarrer, die bereit sind, ein solches Grußwort zu übernehmen.

► *Geistliches Wort in Frankenpost-Beilage „Land und Leute“*

Die Frankenpost fragte an, ob die Kirchen ein geistliches Wort für die Beilage „Land und Leute“ übernehmen, die am vergangenen Donnerstag erstmals erschien und nun wöchentlich geplant ist. Ich freue mich über die Bereitschaft von Pfarrerrinnen und Pfarrern, hier mitzuarbeiten.

## **10. Entwicklungen aktiv entgegen treten**

Der geistliche Grundwasserspiegel in unserer Region sinkt – wie überhaupt in Deutschland. Das Wissen über den christlichen Glauben geht zurück. Auf dem Hintergrund dieser Entwicklung spielt das Gebet im Stillen eine wichtige Rolle. Beten ist Glauben für Anfänger. Und gleichzeitig die hohe Schule für Fortgeschrittene. Der Journalist Patrik Schwarz hat es in der „Zeit“ so beschrieben: „Beten ist meist immer noch das Erste, was Menschen im Leben vom Glauben begegnet und das Letzte, wovon sie lassen.“ Menschen brauchen Einstiege in die Welt des Glaubens. Bei der anfangs erwähnten Greifswalder Studie zeigte sich, dass „Im Stillen angefangen zu beten“ das am meisten genannte Übergangsritual hin zum Glauben war.

Wie wäre es, nächstes Jahr im Dekanat eine Initiative für das Gebet zu starten? Das Gebet in Gemeindebriefen zum Thema zu machen und ein kleines Heftchen mit Gebeten beizulegen, das auf dem Nachttisch, beim Telefon, im Handschuhfach des Autos oder woanders Platz finden kann? Eine solche Initiative wäre eine Möglichkeit, Entwicklungen wie des Absinkens des geistlichen Grundwasserspiegels zu begegnen. Deshalb zum Schluss meines Berichtes noch zwei Zitate des Zeit-Journalisten Patrik Schwarz zum Thema „Gebet“. Das erste: „Beten ist Glauben für Einsteiger.“ Und das zweite: „Am Beten halten sogar viele von denen fest, die sich von der Kirche längst verabschiedet haben.“ Vielleicht können wir – ohne großen Aufwand – hier anknüpfen und einigen dieser Menschen eine Hilfe geben, um dem Glauben an Gott und der Kirche wieder ein Stück näher zu kommen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!